

Die Türkengefahr in unserer Heimat

Nach dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453 war unsere Heimat durch 230 Jahre von diesem Feinde bedroht, in dem unsere Ahnen den Antichrist erblickten; zum Kampfe gegen ihn rief der Prediger Kapistran, der 1454 in Feldsberg vor vielen Gläubigen zur Umkehr und Besinnung sprach, alle Völker Mitteleuropas auf; er selbst nahm an dem Türkenkrieg teil und sprach den Kämpfern Mut und Trost zu. Der Papst Pius II. – es war Aeneas Silvio Piccolomini, der eine Zeitlang Pfarrer von Laa a. d. Th. war, plante 1460 einen Kreuzzug gegen die Türken. Der Einfall des Georg von Podjebrad und Matthias Corvinus vergrößerten das Unheil, das in jenen Tagen unsere Heimat so schwer traf, daß man an den Untergang der Welt dachte; daher veranstaltete 1469 die Kirche Bet- und Bußfahrten, damit der Friede erhalten bleibt. Bei uns fehlten Geld und Organisation zur Abwehr des Gegners, der ganz Mitteleuropa bedrohte. Der Staat nahm 1526 das Gold und Silber der Kirche, die Paramente, Schätze und Stiftungen der Klöster, um den Kampf mit den Türken aufzunehmen, der im gleichen Jahre die Ungarn bei Mohacs besiegt hatte, sodaß ihm der Weg nach Wien offen stand. An diesen Kämpfen nahmen die Liechtenstein hervorragenden Anteil, die ihren Wohnsitz damals in Nikolsburg hatten.

1529 erschien der Sultan Suleiman mit einem großen Heer vor Wien, das er vom 21. September bis 14. Oktober belagerte. Die leichte Reiterei suchte die Gemeinden des Marchfeldes und der Marchebene bis Feldsberg heim und verbreitete überall Furcht und Schrecken. Die kalte und regnerische Witterung zwang den Sultan zur Heimkehr; denn der Feind vertrug nicht unser rauhes Klima. Nun versuchte die Regierung, die Heimat durch zeitgemäße Befestigungen zu schützen und Kriegsmaterial bereit zu stellen. 1530 wird eine Saliterei in Feldsberg erwähnt, die ihre Erzeugnisse nach Wien lieferte. Geschwächt wurde dieser Kampf durch die Glaubenswirrungen, die um diese Zeit das Gemüt unserer Ahnen mächtig aufregten.

Als der Sultan 1532 wieder in Ungarn erschien, leistete ihm die Festung Güns so starken Widerstand, daß er gleich nach Konstantinopel zurückkehrte. Oesterreich, das zu schwach für einen Türkenkrieg war, unterhandelte mit dem Gegner und schloß 1555 einen Frieden; zu gleicher Zeit erfolgte der Augsburger Religionsfriede, sodaß alle einer hoffnungsvollen Zukunft entgegenblickten. Poysdorf kaufte eine große Glocke, es war dies die Türken- und Pestglocke, die später ihre Stimme täglich um 7 Uhr früh erschallen ließ. Die drei großen Festungen Neuhäusel, Komorn und Raab riegelten das Donautal gegen die Türken ab, sodaß unser Gebiet durch mehr als 100 Jahre keinen Türken sah. 1562 kamen die ersten Tulpen aus dem Orient nach Wien und 1576 die Roßkastanien. In den Schulen wurden Türkengebete eingeführt; so sprachen um 7 Uhr morgens die Knaben der Wiener Landschaftsschule: „Wehre, o Herr, den blutdürstigen Erbfeind, den Türken, mit deiner Kraft ab!“ In Dörfern hatte jeder zu dieser Stunde, wenn die Glocke ertönte, den Hut abzulegen und zu beten, damit der Allmächtige das Land vor dem Erbfeind schütze. 1584 schickte der Kaiser Rudolf II. den Herren Heinrich von Liechtenstein, der Hohenau, Hausbrunn und Alt Lichtenwarth

besaß, mit zahlreichen Geschenken nach Konstantinopel zum Sultan; doch starb er in Gallipoli, wo er begraben wurde; seine Heimat sah er nicht mehr. Die Kroaten, welche aus Südungarn flohen, fanden bei uns in den Marchgemeinden Aufnahme und besiedelten die teilweise verödeten Orte. Der General Christoph von Teuffenbach, der das Schloß in Dürnholz erbaute, wollte an der March eine Art Militärgrenze errichten; doch kam dieser großartige Plan nicht zustande. Unseren Truppen gelang es, am 29. März 1598 die Festung Raab, die wenige Jahre zuvor die Türken erobert hatten, in Besitz zu nehmen; darüber herrschte große Freude und einzelne Gemeinden errichteten auf kaiserlichem Befehl Gedenksäulen – Weißes Kreuz oder Raabeser Säule genannt; eine steht bei dem Laaer Friedhof und hat folgende Inschrift:

„Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Raab kommen ist in der Christen Hand.“

1605 drang Bocskay mit seinen Scharen in das Grenzgebiet, plünderte und brandschatzte die Gemeinden und verwüstete das Land; Poysdorf wurde hart mitgenommen. In dem Frieden von Sztiva Torok (nicht weit von Komorn) nahmen die Franzosen mehr die Stellung eines Verräters ein, sodaß man ihren König „allerchristlicher Türke“ nannte. Unsere Ahnen betrachteten die Türkengefahr als Strafgericht Gottes, weil der Kleiderluxus, der Hochmut, der Stolz, die Unmoral und Völlerei den Zorn Gottes herausfordere. Da wurden in kritischen Tagen jede Unterhaltung und vor allem der Tanz in den Dörfern verboten, Andachten in der Kirche gehalten und alle lärmenden Aufzüge eingestellt; nur bei Hochzeiten erlaubte die Obrigkeit den Polsterltanz. War die Gefahr vorbei, so herrschten wieder die alten Verhältnisse. Als zu Beginn des 30jährigen Krieges Bethlen Gabor mit einem Einmarsch seiner Truppen drohte, fand er bei den Türken nicht die gewünschte Unterstützung. Da verlangte Wallenstein eine starke Festungslinie an der March, die jeden feindlichen Einbruch verhindern sollte; geplant waren Festungen in Lundenburg, bei Stampfen und Theben sowie bei Hohenau, Drösing und die Ansiedlungen von Deutschen, welche treue und verlässliche Kämpfer waren. Gundacker von Liechtenstein plante eine Liga aller Mächte, um die Feinde aus Ungarn zu vertreiben. Der Kaiser Ferdinand II. war für diese Ratschläge nicht zu haben, die sicher nur zum Besten unserer Heimat gewesen wären. Die Regierung huldigte dem verderblichen Fatalismus und einer Lauheit, die der Gegner auszunützen verstand, unserer Heimat dagegen schweren Schaden zufügte. Die Türken waren durch gut getarnte Spione, die als Bettler, Hausierer, Pilger und Ordensgeistliche in Oesterreich einwanderten, stets unterrichtet.

Nach dem 30jährigen Krieg behielt der Kaiser einige Regimenter zurück und machte so den Anfang einer stehenden Wehrmacht, die durch Werbung und Musterung ergänzt wurde. Der Bauer haßte die Soldaten und die Herrschaften waren mit den Werbemännern, wenn sie erschienen, gar nicht einverstanden und bereiteten ihnen große Schwierigkeiten. 1661 ließ der Fürst das Wilfersdorfer Schloß befestigen: die Tore, Brücken, Torhäuseln wurden hergerichtet, Sturmpfeiler von 1 ½ Klafter Länge gesetzt, Brustwehren eingebaut – die Brustwehrstecken waren 8 Schuh lang –, die Zäune mit Kronawettstauden verflochten, alle Holzteile zuerst etwas angebrannt, Kugeln gegossen, Musketen und Doppelhaken mit

Bleiweiß gestrichen, das man in Mistelbach kaufte, Sturmpfeile gespitzt, Brustwehren hergerichtet und bei dem Poysdorfer sowie Mistelbacher Tor Wächterhäuschen gebaut. 1663 fielen die Türken unerwartet in Südmähren über Lundenburg ein, plünderten und brandschatzten auch die Marchgemeinden bei uns und verbreiteten im Hinterland Furcht und Schrecken. An diesen Einfall erinnert das Türkenkreuz bei Poysbrunn, das Georg Singer von Singermühl aufstellte. Dem Siege bei St. Gotthard a. d. Raab (1664) folgte der Friede zu Vasvar, der aber eine bittere Enttäuschung den Ungarn brachte. Die Führer der unzufriedenen Adelligen (Malkontenten) ließ der Kaiser verhaften und 1671 hinrichten. Als im Oktober 1669 die Nachricht von einem feindlichen Ueberfall nach Wilfersdorf gelangte, befahl der Amtmann, die Schloß- und Markttore am Abend gut zu sperren, er sowie der Marktrichter schauten öfters auch nach. Im April 1670 kamen aus Böhmen kaiserliche Kriegsvölker, die sich im Herrschaftsgebiet einquartierten und Wohnung sowie Verpflegung beanspruchten. Strenge verboten war jede Art von Diskretion. In Poysdorf befand sich der Stab, in Blumenthal 4 Reiter und in Loidesthal 3 nebst einem Korporal. Den Truppen, die nach kurzer Zeit wieder weiter ins Marchfeld marschierten, lieferte der Hof- und Staatsbankier Salomon Oppenheimer ungenießbares Mehl und Ochsen, die kaum gehen konnten. Im Dezember ließ der Fürst 200 eiserne Kugeln nach Wilfersdorf bringen und verkaufte rasch Getreide sowie Wein.

Im Sommer 1671 fürchtete man den Ausbruch eines Krieges, sodaß in aller Eile die Schanzen und Gräben hergerichtet wurden. Noch immer gab es verödete Bauernhäuser und brachliegende Felder in den Gemeinden, sodaß der Amtmann vorschlug, Bauernsöhne aus kinderreichen Familien mit diesem Besitz zu bestiften. „Pilgramb“ sollten in den Ortschaften und in den Kirchen nicht geduldet werden, da unter ihnen oft nur Spione und Brandleger waren. Am 10. November 1671 verfügte das Schloß über folgende Waffen und Munition: 18 große und kleine „Stuck“ (Kanonen) mit denen, die in Wien waren, 2 Stück Orgeln, 6 Doppelhaken, 140 Musketen, 192 Halbpückhen, 392 Morgenstern mit dem zerbrochenen, 1018 große und kleine Kugeln, 1124 Doppelhakenkugeln, 6150 Musketenkugeln, 400 Musketendrahtkugeln, 500 Karabinerdrahtkugeln – DK –, 400 Pistolen DK, 10 Zentner Musketenpulver, 1 Zentner Scheibenpulver, 8 ½ Zentner Lunte und 3 Pfund Blei. Im Frühjahr 1672 meldeten Fremde, daß im Sommer mit einem Türkeneinfall zu rechnen wäre; sofort ließ der Amtmann im Mai alle wertvollen Möbel, Silber- und Zinngeschirr, Teppiche und dgl. in 4 Schloßzimmer zusammentragen und vermauern: diesem Beispiele folgten viele Untertanen, die auch alles Wertvolle vergruben oder im Wohnhaus vermauerten (Poysdorfer Renaissancefund); viele taten es auch mit dem Wein in den Kellern; hier richtete mancher Bauer ein Versteck oder einen Erdstall ein, der aber strenges Familiengeheimnis blieb. Im Juni quartierten sich 49 Mann ein, davon 21 in Mistelbach. Am 6. Juli bekam Rabensburg 2 doppelte und 3 einfache Fässer voll Pulver, 12 Zentner Lunte und 5 Zentner Blei, Kromau 3 doppelte und 3 einfache Fässer Pulver, 15 q Lunte, sowie 18 q Blei. Nach Wilfersdorf wurde am 19. August geschickt: 1004 Pfund Pulver, 600 Pf. Lunte und 800 Pf. Blei; am 14. Oktober folgten noch 6 Stuck sowie 500 Kugeln à 2 Pfund, 20 Lot und ½ Pfund. Jeder 10. Mann mußte im Markte Bereitschaft halten. Diese Pflicht war aber den Untertanen

so unangenehm, daß sie die Herrschaft ersuchten, vom 1. Jänner 1673 diesen Dienst einzustellen.

Als 1673 Werber im Wilfersdorfer Gebiet erschienen, die im Gasthaus fleißig zahlten und die Burschen bezechten, um sie fürs Militär zu gewinnen, war der Amtmann sehr ungehalten, daß sie Arbeitskräfte wegnehmen, die man so dringend brauchte; wohin käme man, wenn behaute Untertanen Soldaten würden. Dazu sind eben die Armen, die nichts haben, gut genug, weil sie nichts verlieren (eine Ansicht, die ich in Poysdorf noch 1940 hörte). Ueberall herrschte große Unsicherheit, die durch das Gesindel, Mordbrenner und Wegelagerer vermehrt wurde. In dieser schweren Zeit machte der Wilfersdorfer Hofbäcker eine Wallfahrt nach Maria Zell, wurde aber beim Stammersdorfer Wald von 3 Soldaten erschossen und in Jedlersdorf begraben. Die Schäfer von Kettlasbrunn und Loidesthal, die sich in der Einsamkeit fürchteten, wollten entlaufen. Die Tore und Hoftüren mußten gut gesperrt werden. Ein wachsames Auge sollten die Untertanen auf die Fremden und auf die Soldaten haben, die nur auf Raub ausgingen, weil ihnen der Kaiser keinen Sold zahlte. Der Krieg sei ein göttliches Strafgericht, weil die Menschen so hochmütig und stolz wären. Am 5. Juni verschlammte ein Unwetter die Felder und Wiesen bei Bullendorf. Leider gaben die Wirtschaftsoffiziere selbst ein schlechtes Beispiel; denn sie machten Ausflüge und Lustreisen statt auf die Arbeiten zu schauen. Sie nahmen die Türkengefahr nicht so ernst und genossen die Tage des Friedens.

1674 steckte der Amtmann in das Gebälk des Pulverturmes ein spanisches Kreuz und geweihte Palmkatzern, damit das Gebäude nicht vom Blitze getroffen würde. Das Kreuz war mit dem vom Himmel Gefallenen berührt worden. Das Fürstenpaar hängte dagegen 2 Kerzen, die zu Lichtmeß geweiht waren, im Schloß gegen eine Brandgefahr auf. Wieder schlichen sich Werber in den Gemeinden umher, die mit Trommelschlag die männliche Jugend zum Eintritt in die kaiserliche Armee lockten. In der Umgebung ereigneten sich 1675 Diebstähle und Einbrüche, welche die Bewohner beunruhigten; am Wilfersdorfer Berg raubten unbekannte Täter den Opferstock aus; in Loidesthal wurde Honig und Wachs gestohlen. Mehrere Brandlegungen bewiesen, daß der Feind seine Helfer in unser Gebiet schickte.

Am 13. Juli sollte jeder 10. Mann zur Verteidigung eingefordert werden; der Sammelpunkt war Mistelbach und auch Korneuburg. Sorge machten dem Amtmann die Brenner, welche in der Kleidung von türkischen Gefangenen durch das Land zogen, oft hatten sie 2 Kleider und besaßen ein Feuerzeug, das sie aber versteckt hielten. Die Gemeinden schafften Brandleitern an und sorgten dafür, daß auf den Dachböden der Häuser gefüllte Wasserbottiche standen. Jeder Brandleger wurde sofort eingesperrt. Die Herrschaft verlangte in den Ortschaften eine genaue Feuerbeschau der Herde. Stroh, Heu und Holz mußten 6 Klafter weg vom Gebäude aufbewahrt werden. Verboten war es, beim Ofen Flachs und Hanf zu dörren. Mit einem offenen Licht gehe niemand in den Stall. Auf jedem Dachboden stehe ein volles Wassergefäß. Wer bei einem Brande nicht mithalf, wurde 4 Wochen lang eingesperrt. Der Bauer, welcher als erster mit einer Load Wasser am Brandplatz erschien, bekam 30 kr, der 2.

nur 20 und der 3. 10 Kreuzer. Die Viertelhauptleute – unter diesen der Baron Mechtl – bereisten ihr Gebiet, um die Defensionsanordnungen zu besichtigen. Die „merodi brueder“ erschienen ebenfalls, die aber mit ihren alten Instrumenten nur Angst, Furcht und Argwohn unter den Bewohnern verbreiteten. Das Aufgebot des 10. Mannes verschob die Regierung, so daß sich die Untertanen etwas beruhigten. Im August besuchte der Viertelshauptmann Ehrenreich von Ehrenfels den Markt Poysdorf, den er als Zufluchtsort für die umliegenden Gemeinden bestimmte, was aber den Poysdorfern nicht recht war. Jedes Haus hatte für die Defension sofort 3 Tage Robot zu leisten. Lunte, Pulver, Blei und Doppelhaken ließ er in den Gemeinden verteilen. Um Poysdorf errichteten die Roboter Schranken, Tore und beim Spital auch Schanzen; 2 Tore wurden aufgemauert und ein Wasserlauf gewölbt, der Schanzgraben mit Wasser gefüllt und ein Tor vermauert; Theobald Kopain und Paul Oeller, die das Patent den Bewohnern mitgeteilt hatten, leiteten die Arbeiten. Der gefürchtete Einfall der Feinde geschah nicht, aber die Defensionsarbeiten und der Durchmarsch von Truppen hielt die Untertanen in ständiger Aufregung.

1678 begaben sich am 12. Oktober 400 Soldaten an die March, um die Grenze zu bewachen und die die Pässe zu verhauen; dazu kommandierte der Viertelshauptmann aus jeder Gemeinde Schanzer; in Wilfersdorf waren es 21 Mann. Weil aber zuwenig Arbeitskräfte kamen, wurde hier fast nichts ausgerichtet. Alles atmete auf und freute sich über die Nachricht, daß jede Gefahr vorüber sei; da ließ die Herrschaft in der Wilfersdorfer Dominikkapelle eine Messe lesen. In dem Pestjahr 1679 herrschte Friede, weil der Gegner aus Furcht vor der Seuche keine Pläne machte. Erst am 29. Juli 1680 traf die Kunde ein, daß die Türken von Neuhäusel her einen Ueberfall auf unsere Heimat vorbereiteten. Zur Erntezeit verteilte die Regierung die Soldaten im ganzen östlichen Grenzgebiet des Reiches zum Schutze, damit die Bauern das Getreide in die Scheune brachten. In dieser schweren Zeit verlor mancher den Mut und die Treue zur Heimat, die er gerne verlassen wollte, um im Westen eine neue Lebensstellung zu suchen, die nicht so arg von der Türkengefahr bedroht war. 1682 herrschte große Unruhe in den Ortschaften; denn Wallische Soldaten quartierten sich in Poysdorf und Eibesthal ein, marschierten aber dann an die March. Der Baron Schiefer visitierte die Verteidigungsanlagen in unserem Gebiete. Der Besitzer der Herrschaft Hauskirchen wollte sein Gut verkaufen und nach Mautern gehen. Der Fürst erkundigte sich um die Größe dieses Besitzes, da er ihn kaufen wollte; es hatte 231 Gwanten Acker, 26 Viertel Weingärten, 2 Mühlen mit 6 Gängen, 30 Melkkühe, 800 Schafe und eine Schäferei; im Schloß standen welsche Bäume. Der Zehent von 5 Dörfern trug jährlich 16 – 17 Mut schweres und geringes Getreide, der kleine Zehent = 30 – 40 fl und 50 Eimer Weinzehent; 2 Dörfer der Herrschaft leutgebten im Jahr 250 Eimer Wein; zum Gute gehörten noch 60 – 70 Tagwerk Wiesen, 1 Steinbruch, 1 Ziegel- und 1 Kalkofen sowie 116 Joch Wald. Robot leisteten 55 bestiftete Bauern; zum Landgericht gehörten 77 Häuser. 1636 war es ziemlich öde. Weil aber der Besitzer 40.000 fl forderte, lehnte es der Fürst Adam von Liechtenstein ab.

Im September meldeten die Zeitungen recht üble Dinge von den Rebellen. Die Viertelmeister Schiller und Schiefer berichteten nach Wilfersdorf, daß sie das Schloß und die Umgebung

visitieren wollten. Der Fürst verbot aber dem Amtmann, ihnen das Zeughaus, die Rüstkammer und den Pulverturm zu zeigen. Sie erschienen erst am 18. Oktober von Falkenstein her, schauten sich das Schloß an und reisten nach Zistersdorf weiter. Es fehlte bei uns die straffe Organisation, da jeder machen konnte, was er wollte. Dieses Uebel der Schlamperei hatte schon Wallenstein gerügt, konnte aber nichts dagegen machen.

Quellen:

Herrschaftsakten Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv.

G. Wolf: „Die k. Landschaftsschule in Wien unter Kaiser Maximilian II“.

Pöysdorfer Gemeindegedenkbuch.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, Nr. 11, November 1957, S. 41f